Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. — Книжному магазину И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 26. Mittwoch, den 27. Juni (10. Juli) 1907. 18. Jahrgang.

Was ist Geld?



Ein Kriege entzündendes,
„Gesellschaften" gründendes,
Gebrechen verdeckendes,
Den Kollektor neckendes,
Geschwister entzweiendes,
Die Häuser beleihendes,
Den Geizhals beglückendes,
Den Toren berückendes,
Verschwendern entwischendes,
Zu Banken sich findendes,
Am „Letzten" meist fehlendes,
Den Millionär quälendes,
Die Stimmung gestaltendes,
Den Wert sich erhaltendes,
Die Feindschaft versöhnendes,
Die Tugend verhöhnendes,
Gefängnisse sprengendes,
Die Freiheit einengendes,
Die Wünsche bestimmendes,
Viel Gipfel erklimmendes,
Die Dummheit beschützendes,
Die Eitelkeit stützendes,
Die größte Macht habendes,
Zufriedenheit begrabendes,
Die Menschen sortierendes,
Den Schein dekorierendes,
Viel Heiraten stiftendes,
Die Herzen vergiftendes,
Erfolge erringendes,
Parteien bezwingendes,
Viel Unruh' erregendes,
Die Staaten bewegendes,
Mittel und Gut.

Zweck unserer Bekehrung.

Man sollte meinen, daß es nicht nötig wäre hierüber zu reden und zu schreiben, da es doch jedem Bekehrten klar ist oder klar sein sollte; dem aber ist nicht so wie der Augenschein lehrt und wie die Welt es sieht. Jede Bekehrung muß man sehen, und wo dies nicht der Fall ist, kann man ein Fragezeichen setzen. (Ap. Gesch. 9, 5. 6; 11, 19; 16, 24. 25; 19, 6. 19. u. a.) Der Apostel sagt in 1. Thess. 1, 9. 10: „Denn sie selbst verkündigen von euch, was für einen Eingang wir bei euch hatten, und wie ihr euch bekehrt habt von den Götzenbildern zu Gott, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, welchen Er aus den Toten auferweckt hat, Jesum, der uns errettet von dem kommenden Zorn."

Den Leuten zu Macedonien, Achaja und an allen Orten war es bekannt, was für eine innere und äußere Umwandlung mit den Thessalonichern vor sich gegangen war (1. Thess. 1, 8.), indem diese, die früher nur im engsten Kreise lebten und wirkten im eigenen Interesse, hinfort bedacht waren, auf

das Wohl ihrer Mitmenschen am Orte, ja darüber hinaus, obwohl sie die Menschen nie gesehen und gekannt hatten, dabei manche Einbuße erlitten, Hohn, Spott und Verachtung erduldeten. Eine Bekehrung in damaliger Zeit von den Götzenbildern zu Gott war nicht so angenehm und leicht wie heute, da die sozialen und religiösen Gegensätze krasser hervortraten. Auf der einen Seite heidnischer Kultus und Aberglaube, auf der andern Seite Christus, als der allein Heil und Leben spendet. Es gab in den Orten viele Tempel und Opferstätten, da man Opfer darbrachte, selbst dem Kaiser, dem göttliche Ehren zu erweisen waren. Sich von all diesem lossagen und es verwerfen bedeutete nichts anderes als Auflehnung wider die Obrigkeit, Verachtung der ersten Person im Reiche, was natürlich Haß und Verfolgung, Geschäftsverluste u. a. m. eintrug.

Die Bekehrung der Thessalonicher war nun eine so durchschlagende, daß sie mit Paulus sprechen konnten: „Alles was ich hatte und bin, achte ich nicht nur für Dreck, nach dem man sich nicht mehr umsieht, den man nicht begehrt, sondern sogar für Schaden." Phil. 3, 7. 8. Sie hatten mehr in Gott gefunden, ja nun erst das Leben, das sich in ihnen entfalten konnte, was es auch äußerlich an Schaden scheinbar einbrachte. Aber das, was die Welt flieht, ist dem Christen Gewinn. Kein Weltweiser, kein Priester kannte den Weg zu Gott und vermochte den lindernden Balsam zu spenden. Da brachte Paulus die Botschaft von Jesus, den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit. Sollten die Griechen und Römer in ihrem Nationalstolz solch' einer Sache Glauben schenken? Ein Jude, arm, unbekannt, aus dem verachteten Judenvolk stammend, ja von diesem selbst umgebracht, sollte der Retter sein? Wer in Sündennot ist, gleicht dem Ertrinkenden; er stellt nicht erst Betrachtungen an ob das Rettungsmittel sich bewährt, sondern er greift danach. Der Erfolg bei den Thessalonichern war ein gewaltiger, so daß sie alles in Bewegung setzten und die Menschen vor die Entscheidung stellten, indem sie durch Wort und Wandel ganz von der Welt isoliert waren und so ein Zeugnis für den Gekreuzigten bildeten.

Wie steht es nun bei uns mit der Bekehrung? Leider hören wir nicht im Großen und Ganzen von solchen Bewegungen, trotzdem es viele Gemeinden gibt. Wir sehen nicht die Welt in Furcht und Angst (Apg. 2, 6; 16, 29. u. a.), sehen sie auch voll und ganz eingenommen und beschäftigt mit der Befriedigung ihrer Wünsche. Hat dies eine Ursache und worin? Haben die Gläubigen auch allem Götzendienst entsagt. Es gibt grobe, in die Augen fallende Götzenbilder, aber auch kleinere und feinere, die jedoch eine solche Macht entfalten, daß der Zweck der Bekehrung versagt. Wir haben keine heidnischen Standbilder und Altäre, kann nicht aber die Christusfigur oder ein Spruch an der Wand ein Götze sein? Man glaubt an d i e s e D i n g e, aber nicht an den l e b e n d i g e n Christus, daß Er das Herz beeinflußt und reinigt. Das Geld ist der Götze, über den man selbst verfügt. Ach, es gibt der Götzen so viele: Haus, Land, Vieh, Ernte, Gesundheit, Wohlergehen, Genußsucht, Weib, Kind, Welt- und Fleischesfreuden, Bequemlichkeit, Zweifel, Eigensinn, Ruhmsucht u. a. Bekehrung ist Umkehr, Abkehr von a l l e m, vom g a n z e n bisherigen L e b e n und v ö l l i g e Hingabe — Auslieferung — an Gott.

Viele der Bekehrten sehen wir leider wieder beschäftigt mit Dingen des alten Lebens, sie suchen zwei Herren zu dienen. Wir sehen ungeordnete Zustände, Parteien und Rotten in Gemeinden (1. Kor. 3, 1—4), alles Zeichen des Götzendienstes. Hier gibt es nur ein Mittel — los von allen Götzenbildern und hin zu Gott. Dieser Gott der Bibel muß wieder Menschen haben zum Eigentum, die Seines Winkes gewärtig sind, die Ihn mehr fürchten, als Menschen und wenn es Brüder und Schwestern sind. Für uns Prediger, für Diakonen, Lehrer in Sonntagsschulen, Sänger und anderen Mithelfern, ja alle Gemeindeglieder ist dies eine ernste Frage.

Welchem Zweck dient nun die Bekehrung?

1. Zu dienen dem lebendigen und wahren Gott.

2. Jesum aus den Himmeln zu erwarten.

1. Es gibt mancherlei Christen: Sontagschristen, Gelegenheitschristen, Kirchenchristen, Sofachristen, Werkchristen und dergl. mehr. Dies alles sind nur Karrikaturen des Christentums, die den Herrn verunehren und Sein Werk hindern. Viele ruhen auf ihrer Bekehrung, andere halten sich zu untüchtig und unbegabt zum Dienst und wissen sich dabei mit dem Schein wahrer Demut zu umhüllen, andere haben keine Zeit dazu — obwohl sie viel Zeit mit unnützen Dingen verschwenden, andere meinen, dies sei eine Aufgabe der Prediger und die Diakonen könnten das Abendmahl austeilen und sehen hierin ihren Dienst.

Ach, was hat Satan und was haben Menschen aus der Bekehrung gemacht. Zum **Dienen berufen,** meint man fromm zu sein wenn man die Bank drückt und eine Predigt hört, dabei vielleicht an andere Dinge denkt, ungesegnet bleibt, trotz alledem aber mitreden und ein gesundes Urteil abgeben will. In dem zu Beginn angeführten Wort steht ausdrücklich, daß sie zum „D i e n s t" und nicht zum Genießen und Faulenzen berufen sind. Die Bienen geben uns das beste Beispiel.

Was heißt nun „dienen"? Es giebt viele Christen mit Arbeiten überbürdet, unter welcher Last sie fast zusammenbrechen. Ist dies Gottes Wille? Es können solche Zeiten kommen, aber nicht ist das ein normales Leben, dienen für Gott. Wer Gott dienen will, der muß dem **lebendigen Gott** dienen und sich als Diener hingeben und als solchen **allezeit** und an **allen Orten** und unter **allen Umständen** betrachten. In der Stiftshütte hatten die Priester eine Dienstanweisung, so auch die Diener im neuen Bunde, siehe Joh. 4, 34 und Eph. 2, 10: „Wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, **welche Gott zuvor bereitet** hat, auf daß wir **in ihnen** wandeln sollen." Jeder Gläubige hat ein Lebenswerk von Gott wie der Herr (Joh. 17, 4), die Werke, die wir tun sollen, hat Gott für uns schon bereit, und wartet Er auf das Werkzeug, um es auszuführen.

O wie einfach, köstlich und tröstlich ist dies. Wieviel gibt es hier doch im persönlichen und Gemeindeleben zu korrigieren. O, wie sollten wir Prediger hierin besonders den Herrn um Gnade anflehen. Wie oft taxiert man einen Prediger oder Bruder nach seinem äußeren Bericht, es sind nicht genug Predigten gehalten, nicht genug Hausbesuche gemacht und drgl. mehr, wo bleibt aber die Erfüllung obigen Schriftwortes? Ja, hierdurch hindert man den Geist Gottes, die Entwickelung des göttl. Lebens im Einzelnen und in der Gemeinde. Gewiß hebt Gott nicht eine Ordnung auf, es gibt im Haushalte Gottes manche Aemter, aber Er soll der der **Herr** bleiben, der dem Diener den Dienst anweist.

Dieser Dienst ist kein Gelegenheitsdienst, wie der eines Dienstmannes oder Tagelöhners und der dann für seine Arbeit abgelohnt wird. Gott dienen zu dürfen ist ein hohes Gnadenrecht. Der Sinn ist der: Wie ein Sklave mit seinem Leben, Leib, Hab und Gut seinem Herrn gehört und nun Tag und Nacht zum Dienst, wie leicht und wie schwer er sich auch gestaltet, verpflichtet ist, so ein Christ seinem Herrn, nur mit dem Unterschied, daß Gott ein Herr der Gnade und der Liebe ist und Sein Diener in diesem Dienst den eigentlichen Lebenszweck erfüllt und volle Freude und Ruhe darin findet.

Dienen ist zunächst das allzeitige Bewußtsein, daß man es mit dem „Herrn" zu tun hat und auf jeden Ruf und Wink achten und dazu allezeit bereit sein und Auge, Ohr, Hände und Füße haben muß. Dem Sklaven, der die ihm gebotene Freiheit aus Liebe zum Herrn ausschlug, wurde das Ohr mit einem Pfriem an der Türpfoste durchbohrt, und

war er somit zeitlebens seinem Herrn zum Dienst verpflichtet. So macht es der Herr mit seinen Knechten. Dem Priester wurde das rechte Ohr, die rechte Hand und der rechte Fuß mit Blut besprengt zum Zeichen, daß er dem Herrn ganz angehöre. Wir Diener des neuen Bundes müssen allezeit unter dem hl. Blut stehen, als Erkennungszeichen, damit uns jedermann als Diener „Gottes" anerkennt.

Dienen ist dann Anbetung Gottes. Der ganze Mensch ist auf Gott hingerichtet. Was für ein trauriger Anblick, wenn Priester oder Diener im Heiligtum, im Versammlungshaus Zeitungen oder andere Schriften lesen, sich über alle möglichen Dinge unterhalten, aber nicht an den Herrn und ihren Dienst denken. Die Gedanken wanderten umher und nun soll man beten, mit Tagesereignissen und des Nachbars Kleid hat sich die Gedankenwelt befaßt und nun soll man für anderer Seelenheil bekümmert sein und flehen! Das ist kein Dienst, das ist eigenes Machwerk. Gläubige sollen als Diener zu den Versammlungen kommen und dann wird auch den Ungläubigen gedient und geholfen werden.

Dienen heißt ferner Opfer bringen für die Brüder und die Verlorenen. Bete für die Brüder und Schwestern einzeln, für die Verlorenen, sei bekümmert um ihr Seelenheil und ihr Wachstum, suche sie auf, gehe ihnen nach, **bitte** den Herrn um **Dienstanweisung**. Das ist Sache jedes Christen. Du magst viel arbeiten, bist du aber gewiß, daß du die rechte Arbeit tust?

Dieser Dienst ist kein schwerer und saurer, im Gegenteil, er gewährt mehr und mehr Freude, bringt dem Herrn näher, gibt Wachstum in Kraft, Erkenntnis und befähigt zu besseren Arbeitsleistungen. Er bewahrt vor Kopfhängerei, allerlei Gefahren, vor Liebäugelei mit der Welt. Er ist eine Vorbereitung für den vollkommenen Dienst in die Ewigkeit (Offb. 20, 6). Dieses Wort kann sich an **dem** nicht erfüllen, der nicht **hier** schon die Vorschule durchmacht.

2. Der Zweck der Bekehrung: den Herrn aus den Himmeln zu erwarten.

Wieviel wird von der baldigen Wiederkunft des Herrn gesprochen und geschrieben. **Erwarten** aber alle den Herrn? Das können **nur Diener** des Herrn. Man kann das zweite nicht tun, ohne das erste — dienen — zu erfüllen. Nur ein treuer Diener wird den Herrn erwarten. So gerne er dem Kommen entgegensieht, so wird er doch wünschen, die aufgetragene Arbeit zu vollenden. Die Arbeit ist noch so groß, und der Diener möchte so gerne mit dem Herrn vereint sein; ach, da strengt er alle Kräfte an, bittet andere um Hilfe, bis endlich das Werk vollendet ist und der herrliche Augenblick des Zusammentreffens kommen kann. So werden **wahre** Diener Gottes die Wiederkunft Jesu von ganzem Herzen herbeisehnen, aber die Arbeit, die noch so groß, ach, so groß ist, wird sie mit Wehmut erfüllen und zu rastloser Tätigkeit und voller Selbstverleugnung anspornen, sie werden andere um Hilfe bitten, bis das Werk vollendet ist.

Die Diener merken an gewissen Zeichen die Ankunft ihres Herrn. Gott hat es gleichfalls daran nicht fehlen lassen. Merkst du davon etwas? Ach, der Herr ist wohl schon unterwegs, bald kann Er eintreffen, stehst du an der Lebensstraße Ihn erwartend? Nimmst du den ersten Platz ein? Wo weilt dein Herz, vielleicht noch auf Besuch bei lieben Menschen, auf deinem Felde, in deinem Stall, in deinem Buche mit seinen interessanten Geschichten? Mit jedem Tag geht ein Stück deines Lebenswerkes entweder in Erfüllung oder verloren.

Den Herrn willst du erwarten, aber vielleicht ist deine Garderobe noch nicht in Ordnung, du hast noch schmutzige, alte Kleider an: schnell lege sie ab und ziehe die neuen Kleider an. (Kol. 3, 12—17; Phil. 3, 9—11; Eph. 4, 11—16; Röm. 13, 11—14.)

Schaue unverdrossen nach Ihm aus. Andere werden dich einen Narren schelten, dich versuchen fortzulocken, folge ihnen nicht. (Mark. 13, 35; Luk. 12, 40.) Der Herr verheißt den Lohn. (Luk. 12, 43.)

Was für Gedanken werden unsere Seelen durchziehn beim Stehen vor Gott, wenn unser — mein und dein — Leben ausgebreitet vor Ihm liegen wird? Ach **hätte ich** doch . . . ! Noch ist Zeit. Lebe, wie du einst wünschen wirst gelebt zu haben.

Mit herzlichem Brudergruß

E. Recentrop.

Meine Reise nach Rom.

Von J. Hanisch — Zyrardow.

V. Von Florenz nach Rom.

Gerade 24 Stunden waren wir in Florenz, Freitag um 11 Uhr nachts rollen wir im Schnellzuge bereits weiter nach Rom. Ich suche das bisher Geschaute in meinem Gehirn etwas zu sichten, dazwischen denke ich auch an unsere Ankunft in Rom, über welch letztere ich weiter nichts wußte, als daß mein Name einem gewissen Thoscook und Son dort aufgegeben sei und daß im Hotel Quirinal Dr. Balsey aus Philadelphia wohne, welches Hotel ich auf meinem Stadtplane aufgefunden hatte. Von Schlaf war unter solchem Gedankenwirrwar keine Spur, und mit Tagesgrauen halte ich auch gleich wieder Auslug in die Campagne. Der Zug eilt bereits immer den Tiber entlang, durch eine hügelige, mit Bäumen reich bestandene und mit fetten, recht gut gepflegten Kulturen bedeckte Landschaft; hin und wieder taucht eine Ortschaft, ein einzelnes Gehöft, auch ein altes Kastell, vielleicht aus der Römerzeit, auf, sonst erspähte ich nichts merkwürdiges; zudem eilten ja unsere Gedanken auch unserem Schnellzuge voraus nach Rom. Nach 7 Uhr morgens versuchen wir uns noch etwas in Ordnung zu bringen; fahrplanmäßig 7 Uhr 30 Min. hält der Zug — „Roma"! — wir sind wirklich in Rom.

VI. In Rom.

Unter vielem Hin- und Herdenken setze ich für dieses Kapitel die Feder an. Selbst wenn ich mich kurz fasse, kann es ein langes Kapitel werden, und ich möchte doch die lieben Leser nicht langweilen. Meyer braucht zur Beschreibung Roms und dessen nächste Umgebung 1051 Seiten in Kleindruck, und ein Professor, den man über sein Urteil über Rom gefragt haben soll, soll gesagt haben: „Ich kann darüber kein Urteil abgeben, denn ich wohne erst 10 Jahre in Rom." Zu dem allen war ich doch auf den 5. Welt- S. S.-Kongreß gekommen, auf welcher man durch 4 Tage täglich 3 Sitzungen hielt, ganz abgesehen von der Begrüßungsfeier und dem Pfingstfeste. Ich weiß wohl, daß ich nun zunächst über den Kongreß berichten sollte, weil ich aber meine Stenogramme erst in Ordnung bringen und durch die offiziellen Protokolle ergänzen muß, weil ich ferner weiß, daß die Leser, besonders soweit sie S. S.-Arbeiter sind, für den Kongreßbericht selbst dann noch Interesse haben werden, wenn dasselbe für mein übriges Geschreibe schon erlahmt sein wird, so gönne ich mir hierin eine Verzögerung. Möchte ich doch über diese großartige, protestantische Kundgebung oder Demonstration, wie sie dieser Kongreß darstellte, nicht so flüchtig hinwegeilen. Die Begrüßungsfeier und die Feier im Kolosseum werde ich aber doch früher mit einflechten.

„Entschuldigen Sie, kommen Sie zur Konvention? Mein Name ist Stocker, kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?" So wurden wir beim Ausgange des Bahnhofes empfangen und auch bald auf ein Quartier gebracht. Die Unterkunftfrage war erledigt, wir wohnen 8 Minuten vom Bahnhof, 3 Minuten von der Bischöflichen Methodistenkirche, in welcher der Kongreß tagte, gegenüber dem Kriegsministerium und der evangelischen Gesandtschaft, 3 Häuser vom

Quirinal, im 6. Stock in deutscher Pension, unsere beiden Zimmer liegen nebeneinander und gestatten den Blick auf den direkt unter uns liegenden Park der Villa Barbarini und fast über ganz Rom. Links über dem Tiber fällt uns natürlich sofort der Petersdom mit dem Vatikan auf. Dann beim Heraustreten aus dem Zimmer stoße ich auf den auch vielen von uns bekannten Dr. Bucher, Frankfurt a. M., der gleich den alten Dr. Sulzberger, Zürich, früheren redakteur des „S. S. Magazin", ruft und uns vorstellt. Wir holen unsere Koffer von der Bahn und ich gehe dann nach Informationen in das Kongreßhaus. Da ist denn alles aufs großartigste und bis ins Kleinste vorbereitet. Brüder, welche etliche Sprachen beherschen, stehen an den Türen und führen jeden Ankömmling zurecht. Man geleitet mich zunächst in einen großen Saal, in welchem eine ganze Anzahl Schreiber und Schreiberinnen sitzen, ich muß etliche Fragebogen ausfüllen über Namen, Stand, Land, Verhältnis zur S. S. (ob Superintendent, Lehrer oder sonstiger Beamter) u. s. w. Ich tue solches auch gleich für Geschwister Witt und erhalte für uns drei je ein Programm und eine grüne Legitimationskarte, welch letztere wiederum mit unseren eigenhändigen Unterschriften zu versehen sind und die uns freien Eintritt in verschiedene Sehenswürdigkeiten sichert, außerdem natürlich auch Sitz und Stimme auf dem Kongresse. Ferner als sichtbares Abzeichen noch ein blauseidenes Bändchen mit Goldaufdruck, links im Rockkragen anzustecken. Leute mit solchen Bändchen konnte man dann in ganz Rom antreffen, denn es mögen an 800 ausgegeben worden sein, jedes Land hätte seinen Aufdruck z. B. U. S. of Amerika, Germania, Italia u. s. w., Rußland hatte die allgemeinen „5. S. S. Welt Kongreß", wir waren zu wenig. Nach Erledigung oben besagter Formalitäten, welche der Lehrer an dem im selben Gebäude befindlichen method. Predigerseminar, Professor Filippini, mit großer Umsicht und feinem Takte leitete, werfe ich einen Blick in den Predigtsaal, den man gerade mit den Emblemen aller vertretenen Länder und Staaten dekorierte. Man war nicht zufrieden, daß ich unsere russische Flagge nicht mitgebracht hatte, sonst konnte ich da schon erkennen das mehrfach vertretene Sternenbanner der Vereinigten Staaten, den türkischen Halbmond und das schweizerische Kreuz, das chinesische, japanische und ägyptische Banner, viele andere blieben mir unbekannt. Sie alle wurden an der Gallerie oben um den ganzen Saal aufgehängt, über der Kanzel extra in der Mitte das italienische, daneben rechts und links das englische und das amerikanische in riesiger Länge.

Das große, an der Kreuzung zweier prächtiger Straßen gelegene Gebäude ist ein herrlicher, sicher meist von amerikanischem Gelde für mehr als eine Million Lire errichteter Bau, enthält sehr große Säle mit viel Licht, etliche Anstalten und eine Druckerei.

„Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott."

(Amos 4, 12.)

Wie fern war das Volk Israel zur Zeit des Amos von seinem Gott. Wie klagt der Herr durch seinen Propheten über das Volk und besonders über seine Obersten. Sünde und Götzendienst hatten seit langem ihre Herrschaft ausgeübt. Sehr oft schon hatte Gott Strafen geduldiger Liebe gesandt, um das Volk zur Umkehr zu bewegen. Er hatte Dürre, Mißwachs, Pestilenz und Krieg über dasselbe kommen lassen und es so nahe dem Untergang gebracht, daß es war wie ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird. „Doch kehrtet ihr euch nicht zu mir," klagt der Herr V. 11. Darum droht er liebevoll ernst mit weiteren Strafen, wenn das Volk nicht umkehrt. Um nun den drohenden Zorn abzuwenden, läßt der Herr durch den Propheten die Aufforderung aussprechen: „So schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott!"

In diesem Wort stellt sich der Herr als einen Kommenden vor. Er kommt entweder mit Segen oder mit Ernst. Ihm ein bußfertiges, gehorsames Herz entgegen bringen, vermehrt seinen Segen oder mildert seinen Ernst. Und am Ende der Zeit erscheint der Herr im besonderen Sinne als Kommender und daher die Frage als sehr wichtig: Wie soll ich Dich empfangen, Und wie begegn' ich Dir?

Gläubiger Christ, bereite dich auf Christi Tag, **denn du bist sein.** Der Herr redet in unserem Vers **sein Volk**, damals des alten Bundes, jetzt des neuen, an. Er meint **dich**, der du an ihn gläubig geworden bist; er will dein ewiges Heil. Gottes Wort und Geist und aufrichtige Liebe zum Herrn können dir am besten zur Vorbereitung auf den großen Tag der Offenbarung Christi behilflich sein. Gottes Wort lehrt dich den Weg solcher Zubereitung, sein Geist zeigt dir, worin du zu kämpfen und zu überwinden hast, und die aufrichtige Liebe treibt dich an, dich für den kommenden Herrn zu schmücken. Gebrauche drum sein Wort fleißig, denn es wird dich im Glauben fördern und in der Heiligung wachsen lassen. Kräfte aus der unsichtbaren Welt wird es dir vermitteln. Und wahrlich, Kraft von oben ist nötig, um wider die Feinde zu bestehen, für die Gottes Geist uns die Augen geöffnet hat, und die Lüste, das Fleisch und die Welt zu überwinden. Laß die Liebe zum Heiland wachsen, und am Bemühen, sich zur Hochzeit des Lammes zu schmücken, wird's nicht fehlen. Du bist s e i n, teuer erkauft durch sein Blut; darum bereite dich ernstlich auf seinen Tag, um nicht nur den kommenden Gerichten zu entgehen, sondern auch das Reich des Herrn zu erlangen.

Gehe Christo entgegen, **denn er ist dein Gott.** Zu ihm bist du erschaffen, zur ewigen Verbindung mit ihm erlöst. Was geht dich der Baal der Finsternis an. Er, der sein eigenes Verlorengehen nicht verhindern kann, kann nicht dein Helfer sein. Mit Gott, deinem Ursprung, suche dich immermehr zu vereinigen. Durch Christum ist diese Vereinigung möglich gemacht seit dem Tag von Golgatha. Doch ist's nur eine Vereinigung im Glauben, wir sollen aber mit Gott in seligem Schauen vereinigt werden. Der Tag der Offenbarung Christi wird auch der Tag solcher Vereinigung sein. Dann wird der Herr **dein Gott** in höchstem Sinne sein. Wie groß ist also der Tag Christi auch in dieser Hinsicht. Er bringt eben alles Heil. Drum schicke dich und begegne deinem Herrn. Wie fern werden von dir dann alle angedrohten Strafen und Gerichte sein. Der Herr ist dann nicht mehr dein Richter, er ist **dein Gott** geworden, und der Mahnung: „begegne deinem Gott" bist du gefolgt dadurch, daß du dich in ihn geschickt und in ihn dich begeben hast.

O Herr, dein Israel bittet dich um alle nötige Hilfe, um unsträflich an deinem Tage erfunden zu werden. Wenn du ihm hilfst, dann ist ihm geholfen. Und dann, o Herr, der du die Morgenröte und die Finsternis machst, tritt einher auf den Höhen der Erde, erscheine auf des Oelbergs Spitze. Dann soll dir unser Jubel tönen: du heißt Herr, Gott Zebaoth (V. 13), ein König aller Könige und ein Herr aller Herren.

Karl Mahr.

Vom Feuer Deiner Liebe glüht
Mein Herz, das Du entzündet;
Du bist, mit dem sich mein Gemüt
Aus aller Kraft verbindet.
Ich leb in Dir und Du in mir,
Doch möcht ich, o mein Heil, zu Dir
Noch immer näher dringen.

A. Francke.

Fremdlinge und Pilgrime.

1. Petri 2, 11—13.

Ja, Fremdlinge und Pilgrime sind wir auf Erden. Denn wir haben hier keine bleibende Stätte. Nicht einmal unser Grab bleibt unser Eigentum. Fremdes Gebein wird in die Stätte unserer Ruhe gelegt. Wir sind hier nicht daheim, wir haben unser Vaterland noch nicht gefunden. Ein Geschlecht macht dem andern Platz, und wenn wir uns noch so behaglich fühlen, kommen doch die Boten Gottes und rufen uns zu: überlasse diesen Platz dem nachfolgenden Geschlechte, denn du mußt jetzt von dannen ziehen. Ja, wir sind Fremde in der Welt, das merken wir täglich. Wir sind hier nicht daheim; aber wir sollen Pilgrimme sein, d. h. Leute, welche von dannen in die Heimat ziehen. Aber wo ist denn unsere Heimat, wo hat unsere Wiege gestanden? Im Paradiese unseres Gottes, wo unsere ersten Eltern als glückliche Kinder ihres Vaters lebten, wo keine Sorge und keine Not je sich zeigten, und wo keine Arbeit und Mühe die Menschen plagte, wo Gott seine Kinder täglich, des Abends, wenn es kühl geworden war, besuchte und mit ihnen Stunden der köstlichsten Erquickung verlebte. Da haben sie zu seinen Füßen gesessen und er hat ihnen erzählt, wie die Welt geschaffen wurde, und wie lieb er die von ihm geschaffenen Menschen hatte.

In diesem Paradiese ist die Heimat der Menschen, da hat ihre Wiege gestanden, und dahin haben die Menschen sich gesehnt, so lange es ein Menschengeschlecht gab. Wie haben die Römer und Griechen sich gesehnt nach dem goldenen Zeitalter, worin ihre Väter einst glücklich gewesen waren. Aber Kinder Gottes wissen, daß das Paradies nicht verloren ist, sondern nur von der Erde zurückgezogen, noch immer die Heimat der Kinder Gottes ist. Darum sagt der Herr Jesus zu dem Schächer: heute wirst du mit mir im Paradiese sein, und der Apostel Paulus sagt: „Ich ward entzückt bis in das Paradies." Wiederum in der Offenbarung, wie herrlich uns Johannes die Heimat der Gotteskinder schildert. Er beschreibt uns, wie die heilige Stadt Jerusalem inmitten des Paradieses liegt, mit ihren Gassen von lauterem Golde, mit dem Strome, der durch ihre Gassen fließt, mit den Lebensbäumen, die zu beiden Seiten des Stromes stehen und jeden Monat eine andere Frucht bringen. Da ertönt tagtäglich die herrlichste Musik, der schönste Gesang von den Lippen der Millionen, welche die Gnade Gottes preisen. Da ist alles erfüllt von seliger Lust, so daß man den Seligen es an den Augen ablesen kann, wie glücklich sie sind. Ja, wenn wir in der Offenb. Joh. 21, lesen, dann verstehen wir, was es heißt: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschenherz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen die ihn lieben." Denn wo hat jemals auf der Erde jemand eine so herrliche Natur, eine so herrliche Stadt, eine so fröhliche Gemeinschaft gesehen, einen so lieblichen Gesang gehört! In diesem Paradiese ist die Heimat der Kinder Gottes, da ist ihre Seele zu Hause, da lebt ihr lieber Heiland, der Herr Jesus, der sie herzlich lieb hat, wie niemand auf der Welt, da leben ihre Brüder und Schwestern und Verwandten. Hör' es, o Mann, dessen Herz noch blutet über die Trennung von deinem teuren Weibe, bleibe dem Herrn treu, wenn du ein Kind Gottes bist; denn im Paradiese findet ihr euch wieder, und niemand, niemand trennt euch. Nun, sollten die Kinder Gottes sich nicht sehnen nach der Heimat, von der sie gewiß wissen, daß sie weit besser ist, als auch das herrlichste, schönste Land der Erde? Christian III. König von Dänemark, hatte Weihnachten 1558 einen Traum, darin Gott ihm sagte: „Bestelle dein Haus und dein Reich, in acht Tagen mußt du sterben." Da freute sich der König sehr über die Botschaft; als der achte Tag herankam, rief er: „Ich will singen, und ihr müßt mitsingen!" Alle seine Diener standen um sein Sterbebett und sangen: „Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin!" So starb ein König fröhlich und in seinem Glauben. Also freute sich ein König auf das Paradies. Wie sollten wir uns denn nicht freuen, die wir nicht Könige, sondern arme Menschen sind! Darum kann und darf das Gefühl ein Kind Gottes nie verlassen: wir sind hier nicht daheim, unsere Heimat ist droben. Kinder Gottes sollen auf dieser Welt die Lust meiden.

Als einst Friedrich Wilhelm I. angezeigt ward, eine französische Komedianten-Gesellschaft bäte um die Erlaubnis, Komödie spielen zu dürfen und viele Höflinge die Bitte unterstützten, da fragte er den Hofprediger Schubert, was dieser dazu meine, der aber sagte: „Ich denke eben darüber nach, wenn ich in der Komödie stürbe und vor Gott käme, ob ich dann sagen werde, ich komme von der Komödie?" „Nein, Schubert, das möchte ich doch nicht sagen," sagte der König, und die Leute wurden abgewiesen. Das tat ein König! Und alle wahren Kinder Gottes meiden und fliehen die Lust der Welt.

Kinder Gottes sollen in ihrem Lebenswandel beweisen, daß sie ganz andere Leute sind, als die Unbekehrten. Ein rechter Staatsbürger wird, wenn er in der Fremde ist, sich um so sorgfältiger bemühen, seinem Vaterlande Ehre zu machen, weil er weiß, wie sehr seine Mitbürger nach seiner Aufführung geschätzt werden. Als vor einigen Jahren die Deutschen in Dänemark so verhaßt waren, da sprang ein Preuße in Kopenhagen ins Meer, um ein Kind, welches in Gefahr war zu ertrinken, zu retten. Er verlor dabei sein Leben: aber was sagten die Dänen? Sie begruben ihn mit öffentlichen Ehren und erklärten, um dieser Tat willen seien ihnen alle Deutsche lieb. So haben auch die Christen durch ihren Wandel die Liebe der Heiden erworben. Diese erzählten von den Christen die schändlichsten Dinge. Aber die Christen ließen sich durch solche Verläumdungen nicht irre machen. Sie bewiesen ihren heidnischen Mitbürgern Wohltaten, wo sie nur konnten. Sie pflegten die Pestkranken, wenn auch die nächsten Verwandten flohen. Sie speisten die Hungrigen, wenn auch sonst niemand sich um sie kümmerte.

Als einst persische Kriegsgefangene von dem griechischen Kaiser zurückgehalten wurden, und die Perser nicht Geld hatten, um ihre Gefangenen zu lösen, da forderte der Bischof Akazius zu Amida die christliche Gemeinde auf, das Geld zusammenzubringen, auch selbst, wenn sie ihre kirchlichen Geräte verkaufen müßten. Die siebentausend Gefangenen wurden losgekauft und kehrten nach Hause zurück, voll Lob und Preis für alles Gute, was sie von den Christen genossen hatten, so daß der Herrscher von Persien sofort die Christenverfolgung einstellte, welche in seinem Lande wütete. Welch einen Einfluß dieser Wandel der wahren Christen auf die Heiden machte, das beweist uns der Kaiser Julian der Abtrünnige, der das Christentum vom Erdboden vertilgen wollte. Er sagte zu den Heiden: Ihr müßt Wohltätigkeitsanstalten errichten und menschenfreundlich sein, denn dadurch gewinnen die Christen aller Herzen.

Wahre Christen müssen vor der Welt einen guten Wandel führen, dann wird der Vater im Himmel gepriesen werden. Der Herr Jesus nennt nur die seine Freunde, die seine Gebote halten. Ev. Joh. 15, 14.

Pastor Joh. Paulsen.

Meine Antwort auf viele Anfragen.

Lieber „Hausfreund"! Ich möchte dich ja nicht belästigen, aber ich weiß mir sonst keinen Rat, ich muß dir ein bischen zu tragen geben. Bitte, sei so gut, und nimm dieses untenstehende Päckchen mit sibirischer Ware, trage und teile es aus jedem, der etwas davon will.

Lieber Bruder Rosenau! Hiermit sei Dein und vieler anderer Brief beantwortet.

Vom Jahre 1901 bis jetzt habe ich viele fragende Briefe erhalten, manche sogar von klugen Brüdern ohne Marken, für welche ich dann auf der Post 14 Kop bezahlen mußte und sollte ihnen als lieber Bruder alles gut und deutlich beantworten. Ich will nur einige, der am meisten an mich gerichteten Fragen angeben: „Wie lang ist dort der Winter und wie lang der Sommer? Wie stark ist der Frost? Sind auch viele Wölfe und Bären da? Wird euch nicht alles gestohlen? Wie das Land ist, ob schwarzer Boden oder Sand; ob Wald, ob auch gutes Wasser ist; wie tief die Brunnen; ob Flüsse und Fische sind u. s. w. Ob Roggen, Weizen, Hafer, Kartoffeln und wie die Früchte wachsen. Ob auch Mühlen sind, wo und wie man das Mehl macht. Was für Vieh und Pferde und zu welchen Preisen. Wie teuer ist das Land und wie kann man etwas bekommen? Kann man auch ansiedeln? Auf die Fragen möchte ich kurz antworten.

Sibirien ist, wie bekannt, ein großes Land, größer als Europa, aber in keinem Vergleich mit Europa zu stellen, sondern es ist ein kältes, nacktes und doch gutes Brotland, und wer nur genug Geld hat, der kann zu seinem Lebensunterhalt alles bekommen, was er braucht, aber ohne Geld ist es schwer etwas anzufangen. Sechs bis sieben Monate kann man hier gut zum Winter zählen. Der Frost war bei uns vorigen Winter im Januar 40—42 Grad R.; jetzt, am 27—29. Mai morgens 2—3 Grad Kälte, so daß das Gartengemüse alles, das Getreide auch zum größten Teil abgefroren ist. Wölfe gibt es ja, wir haben durch sie auch schon manchen Schaden erlitten, Bären gibt es jedoch nur weiter im Norden. An Dieben ist in Sibirien wohl kein Mangel, doch sind wir bis jetzt von ihren Besuchen verschont geblieben, obwohl fast nichts unter Schloß und Riegel verwahrt wird. Das Land (im Omsker Kreis), welches größtenteils aus einer schwarzen Erdschichte mit festem, lehmigen Untergrund besteht, ist mit kleinen Birkenwäldchen wie übersät, welche aber wenig gutes Bauholz liefern; dabei ist das Land so eben, daß es außer den wenigen großen Flüssen, die Fischreich sein sollen, kein fließendes Wasser gibt, nur hin und wieder kleine Seen und Sümpfe, doch letztere trocknen in regenlosen Jahren ganz aus. Die Brunnen müssen 30 Arsch. und drüber gegraben werden, doch hat man auch viele flache Brunnen, welche wenig, aber gutes Wasser haben. Es werden hier alle Arten von Getreide, wie in West-Rußland gesät, es wird auch trotz des kurzen Sommers alles reif, und gibt bei einer guten Ernte folgenden Ertrag:

Weizen 100—150 Pud pro Dessjatine.
Roggen 100—200 „ „ „
Hafer 100—200 „ „ „

Auch Kartoffeln und Gemüse geraten gut, wenn es von Frost verschont bleibt. Für Obst ist es jedoch zu kalt. Der Sommer ist meistens arm an Regen, und in diesem Jahre sind die Ernteaussichten nur schwach. Die Preise für Getreide waren in diesem Frühjahr folgende:

Weizen 70—80 Kop. pro Pud.
Roggen 50—60 „ „ „
Hafer 55—60 „ „ „
Kartoffeln 50—60 „ „ „

Pferde und Vieh haben ziemlich einen Preis, wie auch in Wolhynien (Rußland). Mühlen sind hier noch wenig. Wer eine gute Dampfmühle hat und gutes Mehl macht, hat gute Einnahme. Der Landhandel ist hier nicht wie in Wolhynien. Hier kann man nur große Stücke Land pachten oder kaufen, so von 300 bis 1500 Dessjatinen. Zum Kaufen sind die Preise 30—50 Rbl., zum Pachten 80 Kop. bis 1.50 Kop. pro Dessjatine. Das Ansiedeln auf Kronsland ist jetzt sehr schwer. In Omsk sind alle Emigrantenasyle (Baracken) überfüllt, und die Landvogte (Natschalniks) werden alle Tage von hergekommenen Menschen belästigt, denen sie aber nicht helfen können, da das zum Ansiedeln zugeschnittene Land vergriffen ist.

Obiges sind meine in sechsjährigem Aufenthalt gesammelten Erfahrungen, doch hat alles Erwähnte nur auf Omsk und Umgegend Anwendung. Doch würde ich jedem, der den ernstlichen Vorsatz hat, nach Sibirien auszuwandern, raten, erst selbst ohne Familie zu kommen, um sich einen Ort zu suchen, denn viele arme Familien, die aufs Geratewohl hergekommen sind, haben sich dadurch in große Not gebracht.

Mit herzlichem Gruß an alle F. Hammer.

Gemeinde.

Zyrardow. Todesfälle. Am 2. Juni starb nach kurzem Leiden, im Alter von 82 Jahren unser Br. **Friedrich Wiedmann.** Vor 8 Jahren kam er zum lebendigen Glauben an Christum und war er einer der regelmäßigsten Besucher der Versammlungen, trotz seiner Altersschwäche, selbst im Winter bei ungünstigem Wetter, wo er über 1/2 Stunde stets zu laufen hatte am Vor- sowie Nachmittage, auch in den Wochenversammlungen. 15 Jahre diente er als Soldat unter Kaiser Nikolai den I. Seinen Wunsch, daß seine Frau mit ihm den Lebensweg ziehen möchte, hat er leider nicht erfüllen sehen. —

Am 12. Juni starb nach langem schweren Leiden Schw. **Anna Lange,** geborene **Peters,** im Alter von 62 Jahren, als die 4. Frau unseres Br. Martin Lange, mit dem sie 22 Jahre im besten Ehebunde lebten. —Seit 36 Jahren war sie ein Eigentum des Herrn und es war ihr stets eine Freude, im Hause Gottes zu weilen, ebenso hatte sie stets ein offenes Haus für alle Kinder Gottes. Seit einigen Jahren fühlte sie sich leidend, zu dem sich zuletzt ein Krebsleiden gesellte, das ihre Kräfte raubte und viel Beschwerden verursachte. Am letzten Sonntag, als die Sänger ihr einige Lieder sangen, wünschte sie unter großen Schmerzen noch ihr Lieblingslied: „Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein ich in die goldenen Gassen zieh' ein u. s. w." Mit aufopfernder Liebe wurde sie von ihrem ergrauten Gatten und ihrer Stieftochter gepflegt. — Prediger Br. Lübeck leitete die Leichenfeier. — Wir behalten sie in liebendem Andenken.

F. S.

Polenmission. Die diesj. Verein.-Konferenz des Weichselgebiets brachte uns auch in der Mission unter den Polen Neuerungen. Br. B. Herb, der in dieser Arbeit drei Jahre treu und unverzagt gearbeitet hat, fühlte, daß der Ruf der Gem. Rutkowski-Chutor für ihn vom Herrn sei und übersiedelte dorthin am 15. Juni d. J. Die Arbeit war für den lieben Bruder recht schwer, bestand sie doch zumeist im Säen auf Hoffnung. Nur in wenigen Fällen machten sich die Hörer der göttlichen Heilsbotschaft völlig frei von Un- und Aberglauben und ergriffen das angebotene Heil in Christo. In Lodz selbst hat sich ein Gemeindlein gebildet, das wir mit Gottes Hilfe gern pflegen wollen. Auch schriftstellerisch war Br. Herb tätig, indem er mehrere Traktate ins Polnische übersetzte und ein Liederbuch mit über 250 Liedern verfaßte.

Für Br. Herb gab uns der liebe Herr schon Ersatz in Br. Strzelec vom Seminar in Hamburg, der der Polenmission im Lodzer Kreise dienen wird und da er Tscheche ist, auch unter den vielen Stammgenossen in Lodz reichlich Arbeit finden wird.

Für den Wauschauer und Lubliner Kreis gedenken wir auch je einen Bruder anzustellen. Die Erfahrung lehrte uns, daß d. Missionsbezirk des einzelnen Arbeiters nicht zu groß sein darf. Wir hoffen, daß unser Vornehmen sich zum reichen Segen für das Gesamtwerk erweisen wird.

In Warschau geht die Arbeit unter dem in röm. Knecht-

schaft streikenden Volke voran. Br. O. Truderung hält alle 14 Tage polnischen Gottesdienst, der sich sehr regen Besuches erfreut. Zu seiner Unterstützung ist bereits ein Bruder gefunden, der missionierend wirken soll, nur die Mittel zur Anstellung fehlen noch. Doch wir sind der guten Zuversicht, daß der Herr der Ernte nicht nur Arbeiter in seinen Weinberg sendet, sondern auch die Herzen seiner Kinder willig machen kann ihre Gaben auf seinen Altar zu legen.

Wir fühlen mehr denn je die Verantwortung gerade jetzt in Wort und Schrift die Polenmission mit Eifer zu betreiben. Wer hilft mit?! Gaben nehme ich mit Dank entgegen und quittiere im Hausfreund.

Mit Brudergruß J. Lübeck.
Lodz, Nawrot 27.

Erntesegen auf Nachbarfeldern. Die rus. Baptisten Gemeinde in unserer Nachbarschaft, feierte zu Pfingsten auf einer ihrer Stationen, wo der Br. A. Kulesch wohnhaft ist, ein reich gesegnetes Doppelfest. Galt es doch die Einweihung ihres neuerbauten Bethauses, wozu nebst den Vorstehenden Brüdern aus Nachbargemeinden auch viele Gäste aus Stadt und Land herbeigeeilt waren. Ein glaubwürdiger Augenzeuge aus unserem Dorfe, dem ich unter anderem diese Mitteilung entnehme, erzählte mir, daß die Feier über Erwarten rührend und segensreich war. Ueber 300 Menschen, darunter auch der reiche Gutsherr der Nachbarschaft, der vor 2 Jahren bei der Revolutionsbewegung viel gelitten hat, war mit seinem Hofpersonal zugegen, und lauschte mit Ehrfurcht den Vorträgen der verschiedenen Prediger, und den brünstigen Gebeten der Gemeinde. Noch rührender und feierlicher soll dann nach dem Einweihungs Gottesdienst die heilige Taufhandlung an 24 Personen, meistens junge Männer, auch Frauen und Jungfrauen, — einige von der Stadt Elisawetgrad, — die in dem schönen Teich des nachbarlichen Gutsherrn, im Freien stattfand. Mit freudestrahlenden Gesichtern gingen die Neubekehrten in den Jordan, nach dem Beispiel unseres Meisters, Jesus Christus; so erzählt der Bruder, der auch zu der Schar der Augenzeugen gehörte, die Alle mit entblößten Häuptern ehrfurchtsvoll zuschauten, auch mitsangen und viele mitbeteten. Die ganze Schar begab sich dann wieder in das Bethaus, wo dann in eben solcher feierlichen Stimmung das Mal des Herrn gefeiert wurde; wo viele Dankgebete unter Tränen dem Herrn dargebracht wurden. Nach diesem fand ein recht apostolisches Liebesmahl statt, bei welchem die junge Landgemeinde, die Gäste mit einem reichen, wohlzugerichteten Mittagsmahl überraschte. War das Bethaus schon beim Gottesdienst viel zu klein, so, daß manche draußen stehend das Wort Gottes mit anhörten und mitanbeteten, so war es voraussichtlich, daß der Raum noch weniger geeignet wurde zur Aufnahme am Tische so vieler Gäste. Die Liebe aber ist erfinderisch, und war's auch hier. Bald hatten die Ortsgeschwister, nachahmungswert, im luftigen kühlen Schatten der Kapelle genügend Tische hergerichtet, daß sie alle in der gemütlichsten Weise das Mahl hielten, während drinnen die ganze Zeit Zionslieder gesungen wurden.

Die Liebe Christi gab Allen die rechte Würze.

So gestärkt an Leib und Seele, verabschiedeten sich die auswärtigen Gäste, um am 2. Pfingsttage in ihrem Wohnort noch tätig sein zu können. Der Weg bis zur Bahnstation 7—8 Werst, wurde zu Fuß getan; nicht deshalb, daß die Brüder sie nicht führen wollten, nein, weil sie durchfahrend der Bevölkerung nicht etwaigen Anstoß geben wollten, und sie einen gemeinschaftlichen Fußgang, einem getrennten Fahren mit Wagen vorzogen.

Wie der Kämmerer aus Mohrenland, gingen sie, fröhlich singend ihre Straße ein jeder nach seinem Ort.

J. Pritzkau.

Zum Nachdenken.

Die Bibel, das Familienbuch.

Ludwig Häusser, Professor der Geschichte in Heidelberg († 1867), schreibt: „Wie kam es doch, daß diese seit dem 16. Jahrhundert durch innere und äußere Erschütterungen so furchtbar heimgesuchte deutsche Nation sich in ihren Tiefen einen unverwüstlichen Kern von religiöser und sittlicher Volksbildung erhalten hat, dem weder die Verheerungen des 30jährigen Krieges noch die Sündflut der Ausländerei in den folgenden Zeiten etwas anhaben konnte? Das kam daher, daß keine Hütte so klein, kein Hausstand so arm war, wo Luthers Bibel nicht hinkam; daß dieses Buch für das eigentliche Volk nicht bloß Gebets- und Andachtsbuch, sondern Lese- und Familienbuch, die ganze geistige Welt ward, in der die Jungen aufwuchsen, zu der die Alten zurückkehrten, in das der gemeine Mann seine Familiengeschichte, die Gedenktage der Seinen aufschrieb, aus dessen Inhalt die Mühseligen und Beladenen Trost und Linderung schöpften in der Not des Tages."

Das Heil kommt aus Gnaden.

Das wissen sehr viele, und doch besitzen sie es nicht. Wenn es darum dein Heil werden soll, mußt du es suchen. Es gilt hier den vom Herrn befohlenen Weg einzuschlagen, der nach Golgatha führt, wo unser aller Heil quillt. Eine willige Beugung unter Christi Kreuz bringt uns das Heil in Christo, bis die Seele in vollere Gewißheit des Glaubens sagen kann: „Heil sind meine Wunden, ich jauchze Ihm zu!"

Unsere Selbstbesserung.

muß eine fortgehende sein. Der hätte noch keinen Anfang in der Gottseligkeit gemacht, der sich darin schon für fertig hielte. Aber freilich, ohne rechte Selbsterkenntnis ist das wahre Besserwerden nicht möglich. Der wird nie nach dem Arzt fragen, der nicht glaubt, daß er krank sei.

Was es kostet, wenn man die Jugend verwahrlosen läßt, wird in der „Jugendfürsorge" aus Tachselwald, Kanton Bern, in einigen Beispielen berichtet: „Man hat ausgerechnet, daß 18 Personen, über die im Kanton Bern im ganzen 986 Strafen behängt worden sind, dem Staate wenigstens 46,000 Fr. gekostet haben. Ein Verbrecher, der von 1862 bis 1892 im ganzen 21 mal zu Freiheitsstrafen verurteilt werden mußte, hat dem Kanton Bern wenigstens 4000 Fr. Gerichts- und Verpflegungskosten verursacht." — Nicht nur Menschenfreunde, sondern auch die Steuerzahler müßten ein Interesse daran haben, daß verwahrloste Kinder frühzeitig eine ausreichende Erziehung erhalten, damit sie nicht zu Verbrechern ausreifen.

Zur Kindererziehung.

Dasjenige Alter, dessen Schlafbedürfnis durchaus befriedigt werden muß, ist das Kindesalter. Das neugeborene Kind schläft, wenn es gesund ist, beinahe ununterbrochen in den erster Wochen mit Ausnahme der Zeit der Nahrungsaufnahme, und in den ersten Jahren soll man den Kindern so viel Schlaf gönnen, wie sie nur wollen. Mit dem 6. bis 7. Jahre, also mit Beginn des Schulbesuchs tritt schon eine große Veränderung ein. Im Alter von 10 bis 12 Jahren bekommt das Kind oft nur 8 bis 9 Stunden Schlaf, während es zum mindesten 10 bis 11 Stunden bedarf. Vielfach werden die Kinder abends in Gesellschaften und zu Vergnügungen mitgekommen und müssen bis in die späte Nacht aufbleiben. Das ist durchaus schädlich. Bekommen die Kinder nicht hinreichenden Schlaf, so kann der Körper und namentlich das Nervensystem nicht genügend ausruhen und wird dann nicht imstande sein, sich normal zu betätigen. Die Arbeitsfähigkeit, das Wohlbefinden, die Gemütsruhe nehmen allmöglich ab und an deren Stelle treten nervöse Erschlaffung oder Reizbarkeit und allerhand Störungen.



Umschau.

Kreis Riga. Dieser Tage sind in der Kirche zu Sissegal unter dem Altar verschiedene Gegenstände gefunden worden, die offenbar von Revolutionären dort versteckt worden sind, und zwar mehrere Telephonapparate, Patronen, Pulver, Bleikugeln und anderes. Die Telephonapparate sind wohl während der revolutionären Unruhen auf den benachbarten Gütern geraubt worden.

Die Meutereien im französischen Heere sind ernster Natur gewesen. Sonntag, den 9. Juni: Meuterei beim 100. Infanterie-Regiment (16. Armeekorps) in Narbonne. Das Regiment genießt den Ruhm einer „ausgezeichneten Manneszucht"! Am besagten Tage findet in Montpellier eine große Winzerkundgebung statt, an der die Winzer von Narbonn sich beteiligen. Da die Zivilbehörde bei der Rückkehr der Sonderzüge nach Narbonne Unruhen befürchtet, werden die Mannschaften des Regiments von 5 Uhr nachmittags ab zusammengehalten. Etwa 300 Soldaten erklettern die Umfassungsmauer des Kasernenhofes, von wo sie die nahe Eisenbahn überblicken können. Sie begrüßen die vorüberfahrenden Manifestanten mit lautem Beifallsgeschrei und Schwenken der Käppis. Ein Feldwebelleutnant befiehlt ihnen, die Mauer zu verlassen; man beachtet ihn nicht. Als ein Sergeant einen der Hauptschreier von der Mauer herabzieht, steigt zwar alles herunter, aber unter Pfeifen und Johlen. Die Unteroffiziere werden beschimpft, sogar mit Steinen beworfen. Sie räumen das Feld. Die nun aus der Stadt herbeigeholten Offiziere bemühen sich, die Meuterer zu beruhigen. Einige 50 weigern sich hartnäckig, in die Kaserne zu gehen und stimmen die Internationale an. Zuletzt erscheinen der Regimentskommandeur, Oberst Marmet, und der Brigadegeneral; sie halten versöhnliche Ansprachen. Lange Zeit wird hin und her verhandelt:

„Wir wollen nicht gegen unsere Verwandten und Freunde marschieren!" erklären die Meuterer.

„Aber das hat ja auch niemand von euch verlangt," erwidert begütigend der Oberst.

„Es könnte aber befohlen werden, und darum wiederholen wir, daß wir es nicht tun werden!"

Um 9 Uhr endlich ist anscheinend die Ordnung hergestellt. Aber danach werden in der Kaserne noch Unteroffiziere von ihren Untergebenen schwer mißhandelt. Die Offiziersmesse wird verwüstet. — Aehnliche Auftritte sind im 11. 12. 17. und 40 Regiment vorgekommen.

New-York. Die Zeitungskorrespondenten in Washington telegraphieren, daß die amerikanische Regierung beschlossen hat, 16 Kriegsschiffe nach dem Stillen Ozean zu entsenden.

Alles verloren. Ein russisches Ehepaar setzte am Spieltisch in Wiesbaden geborgte Geldstücke ein, obschon es wußte, daß ihm die Polizei auf den Fersen war. Im Gasthof aber wand sich ihr Kind, an der Halsbräune erkrankt, in großer Angst hin und her. Da spricht der Kellner dem Vater am Spieltisch leise ins Ohr: „Ihre Kinderfrau läßt Ihnen sagen, Ihr Kind sterbe!" — „Gleich, gleich komme ich," antwortet der Spieler. — Bald flüsterte ein zweiter Kellner. „Ihr Kind liegt bereits im Sterben!" — „Ich komme gleich," antwortet die Mutter. Noch zehn Minuten — und das letzte Goldstück ist verspielt, das Kind aber ist verschieden, und die Eltern werden von der Polizei ins Gefängnis abgeführt. Vor der Kinderfrau aber liegt das entseelte Kind. Ein Kinderfreund erbarmte sich des kleinen Fremdlings, besorgte seine Beerdigung und schrieb auf das Kreuz auf dessen Grabe: „Vater und Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf."

Ueber hohe Absätze äußerte sich neulich in einer Versammlung englischer Aerzte ein Redner folgendermaßen: Die Mode ist im besten Falle eine grausame Tyrannin und ihre launische Herrschaft hat dem Menschengeschlechte schon so manche schwere Last auferlegt; aber die Erfindung der Schuhe mit hohen Absätzen ist wahrhaft unverzeihlich. Die Nachteile, welche durch die gezwungene Haltung des Körpers infolge der unnatürlich hohen Fersen, der Brust, dem Rückgrat und dem Becken zugefügt werden, sind größer, als man gewöhnlich annimmt. Die noch biegsamen Knochen des halbentwickelten Mädchens werden leicht auf die verschiedenste Weise verdreht und gekrümmt und die beständige Bemühung, welche notwendig ist um den Körper im natürlichen Gleichgewicht zu halten, kann nur allerlei Mißbildungen des Beckens hervorrufen. Eine so bedeutende Erhöhung der Fersen muß notwendigerweise die Füße verkrüppeln. Hierzu kommt noch, daß durch jede Erhöhung der Ferse der Fuß nach vorne getrieben wird, wo die Zehen zusammengedrängt werden. Eltern sollten deshalb ihren Töchtern keine Schuhe mit hohen Absätzen kaufen, sondern bequemes gerades Schuhwerk, in welchem der Fuß in seiner natürlichen Stellung bleiben kann.

Komm heim!

Komm heim, komm heim, verirrte Seel'.
Wie tief gefallen du auch bist;
Es sucht dich dein Immanuel,
Komm heim, bei Ihm Vergebung ist!
Entsag' der Welt die dich betrogen
Und ins Verderben tief gezogen,
Komm heim!

Komm heim, sein Vaterherz schlägt noch
In treuer Lieb' entgegen dir,
Wirf ab das harte Sklavenjoch,
Die Last, die dich erdrückte schier.
Nicht Knecht-, nein, Kindesrecht will geben,
Dein Heiland dir, und ewges Leben,
Komm heim!

Komm heim, zieht's dich nicht mächtig hin
Zum Herzen voller Lieb und Huld?
Brich deinen harten, stolzen Sinn,
Bekenne reuig deine Schuld.
Vergebung darfst du kindlich hoffen,
Sein Heilandsherze steht dir offen,
Komm heim!

Joh. Challier.



Briefkasten.

Für die neue Predigerschule: J. Hörmann, Petropawlowsk 5. —, F. Brauer für Br. Wagner sen. 10. —, für Gem. Steinliebental 50. —, für Frauenverein in Orenburg 18.25, G. Henke für Ewald Strey, Kondrajetz 20. —, für Heinr. Palnau, Gelübde 5. —, A. Gutsche für Lublin 6.—, A. Stoltenhof für Gem. Kowno 38.03, A. Gottschling für Porosche 25. —

Herzlichen Dank F. Schweiger.

Für unsere Notleidenden: durch Herrn Jakob Renz, Mianeh, Persien, von Said—Azzis—Ulla—Khan, 10 Kron, Postmeister Merza —Mussa—Khan 10 Kron, Schreiber Murza—Nowruz 5 Kron = 5 Rbl. durch Schw. Campelik 70 Kop.

Mit herzlichem Dank C. Füllbrandt.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.